Ketevan Goderʒišvili

Zur Verallgemeinerung von Personymen

Der schöpferische Prozeß besteht für den Schriftsteller nicht nur in der Herausarbeitung des Charakters und der Weltanschauung einer Person, sondern auch in ihrer Benennung mit einem Eigennamen. Zwar ist ein Name ein Nomen, das als sprachliches Phänomen unabhängig vom Willen des Schriftstellers existiert, doch bei der Namenswahl ist vieles vom Künstler abhängig. Bei der Schaffung eines künstlerischen Typs können dem Schöpfer nicht alle Namen einerlei sein. Er wählt ein Personym aus und verdeutlicht mit dieser Suche sein Verhältnis zu der Person. Die Auswahl des Anthroponyms bestimmen der Inhalt der Geschichte, die Entwicklung des Sujets, die Zeit und der Ort der Handlung im Zusammenwirken mit der Weltsicht des Verfassers, seinem Geschmack, seiner inneren Intuition und anderen Faktoren. Daher kommt der Namenswahl oftmals entscheidende Bedeutung bei der künstlerisch-ästhetischen Vervollkommnung eines Werkes zu. Der Schriftsteller stimmt uns auch mit dem Namen auf den von ihm geschaffenen Typ ein. Zu Recht vermerkt V. A. Nikonov: »Je größer ein Meister ist, desto sorgfältiger wählt er den Namen eines Helden aus, denn für ein Kunstwerk sind Namen nicht gleichgültig.«[1]

Daß Ilia Čavčavaʒe tief in das Wesen des Anthroponyms eindrang, ist auch daraus ersichtlich, daß er dem Sohn der Witwe Otarašvili, in dessen Gestalt die charakteristischen positiven Eigenschaften und der unbeugsame Charakter des Georgiers vereint sind, einen der in Georgien am stärksten verbreiteten Namen gab – Giorgi, den Hunderte namhafter Georgier tragen und selbst jener Heilige, den die Georgier so verehren. Daß der Schriftsteller diese Person Giorgi nannte, war nicht zufällig. I. Čavčavaʒe nannte ihn Giorgi und nicht Mixa, Vano oder Giorga. Giorgi war zwar Bauer, aber kein gewöhnliches Bäuerlein, sondern eine Persönlichkeit mit hohem Ethos, »bis an die Grenzen der Fürsten heranreichend«. Seinem sozialen Kolorit nach gleicht er weder dem Bauern Giorga aus E. Gabašvilis Werk »Mama dabrunda«, der aus ärmsten Verhältnissen stammt, noch dem Bauernsohn Giorga aus A. Ceretelis Werk »Toxitaria«. Auch aus diesem Grund hat ihn der Schriftsteller Giorgi genannt und ihm nicht die pejorative Form dieses Namens gegeben.

Natürlich wird man sich fragen: Wenn I. Čavčavaʒe versucht, eine Person zu benennen, und dem Sohn der Witwe Otarašvili als positiver Persönlichkeit einen Namen mit positivem Klang gibt, den Hunderte berühmter Personen tragen, warum nannte er den Hauptthelden von »Kacia-adamiani?!«, der voller negativer Eigenschaften ist, Luarsab? Weshalb gab er ihm einen Namen, der gleichfalls Königen und hohen Fürsten anstand? Luarsab war ein Fürst, und der Sproß hoher Kreise mußte einen seiner sozialen Zugehörigkeit entsprechenden Namen tragen. Im allgemeinen besitzen die Adligen in »Kacia-adamiani?!« die vollen Namensformen von Anthroponymen orientalischer oder griechischer Herkunft, was ihnen einen soliden, würdigen Klang verleiht.[2]

1. Nikonov, V. A.: Imja i obščestvo, Moskva 1974, S. 233.

Mehr noch: Es ist bemerkenswert, daß der Schriftsteller dem Fürsten, in dessen Person sich die Psychologie einer degradierten sozialen Schicht niederschlägt, nicht einen beliebigen jener Namen gab, die unter den Vertretern der Eliteschicht üblich waren (z. B. Davit, Giorgi, Arčil, Levan...), sondern den Namen Luarsab. Welcher Unterschied besteht zwischen Luarsab und den anderen Namen dieser Art? Aus historischen Dokumenten und literarischen Werken sind Namen wie Davit, Giorgi, Arčil, Tamar, Levan usw. ersichtlich. Sie sind zwar für Personen hohen sozialen Ranges kennzeichnend, aber so heißen auch Vertreter niederer Schichten, obwohl die einfachen Bauern vorwiegend in diminutiver oder pejorativer Namensform erwähnt sind, weil sich auch unter den Bauern die einfachen, verarmten von den begüterten, in der Gesellschaft geschätzten unterscheiden. Was Luarsab betrifft, so ist der Typ eines Bauern in literarischen Werken fast nie mit diesem Namen benannt. Auf den Namen Luarsab wurden Könige und Fürsten getauft sowie historische Persönlichkeiten (in den Werken von Ioseb Ṭpileli, Anṭon Purcelaʒe, Giorgi Eristavi, Iaḳob Gogebašvili, Vasil Barnovi, Mixeil ʒavaxišvili, Levan Gotua und anderen). Literarische Gestalten sind der Fürst Luarsab Tatkariʒe (I. Čạvčạavaʒe: »Ḳacia-adamiani?!« und »Mačạnḳali«), der Fürst Luarsab Raindiʒe (L. Ardaziani: »Solomon Isaḳič Meʒyanuašvili«), der Fürst Luarsab Gulmartliʒe (E. Gabašvili: »Romani didxevši«), der Fürst Luarsab Domxaliʒe (E. Gabašvili: »Miṭovebuli«), der Fürst Luarsab ʒambadruḳiani (E. Gabašvili: »Gamarʒvebuli Niḳo«), Luarsab Ḳaiḳacišvili (E. Gabašvili: »Samšoblo xevsurisam« ra hkmna»), der Priestersohn Luarsab Cxonebašvili (E. Gabašvili: «Luarsabma coli šeirto») usw. In den Werken von V. Barnovi und S. Mgaloblišvili sind unter diesem Namen junge Männer bekannt, die man mit der Koseform Lua nennt. Ganz offensichtlich hat in dieser Periode der georgischen Literatur kein einziger Schriftsteller einem typischen Vertreter der Bauernschaft den Namen Luarsab gegeben. Bedeutsam ist auch, daß in einem Werk, in das 163 Dokumente aufgenommen wurden («cqalobis ci̱gnebi»), die von dem Königreich Iberien und den Fürstentümern Guria und Odiši in den Jahren 1466–1770 ausgegeben wurden, Tausende Namen von Personen aus allen sozialen Schichten enthalten sind (Könige, Fürsten, Adlige, Bauern), doch Luarsab ist nur ein einziges Mal erwähnt, und zwar als Name eines Königs. Ebenso interessant ist es, daß in einem umfangreichen Teil des von S. ʒikia edierten «Gurʒiṣtanis vilaietis didi davtari», wo Hunderte von Namen und Vornamen verzeichnet sind, Luarsab nur einmal als Name eines Bauern genannt wird. Daraus ergibt sich, daß Luarsab im Verhältnis zu anderen Namen dieses Typs (Davit, Levan, Tamar, Giorgi...) prägnant eine hohe soziale Stellung kennzeichnet.

Luarsab Tatkariʒe ist in der Literatur ein herausgehobener, künstlerisch klar profilierter Typ, er bringt alle negativen, verderblichen Eigenschaften eines georgischen Fürsten zum Ausdruck, was dazu führte, daß sein Name zum Träger einer bestimmten Information wurde, zu einem Appellativum und Symbol negativen Inhalts. Der Niedergang dieser sozialen Schicht mußte mit einem für diese Schicht erlesenen, bezeichnenden Namen benannt werden. I. Čạvčạavaʒe gab dem urwüchsigen Fürsten den Namen Luarsab und hob damit den Umstand hervor, daß zugleich mit dem Verfall der sozialen Schicht auch der für sie charakteristische Name abgewertet wurde. Der Name Luarsab ist heute (zusammen mit dem Familiennamen) zum Epitheton eines verfressenen, nur für den eigenen Magen sorgenden Mannes geworden.

2. Apridoniʒe, Š.: Ilia Čạvčạavaʒis sṭilisatvis (in: Kartuli siṭqvis ḳulṭuris saḳitxebi, IX, Tbilisi 1969, S. 57).

Ein Anthroponym, das zum Träger einer bestimmten Information wird, kann man als Anthropappellativum bezeichnen. Anthropappellativa sind eine universelle Erscheinung. Belege aus der georgischen Literatur sind dafür Ṭariel, Asmat, Avtandil, Ḳvači, ʒaqo, Luarsab und andere. Das Anthropappellativum ist ein Mittel, einen Gedanken treffend und kurz auszusprechen. Es dient der Sprachökonomie. Ein einziges Anthropappellativ kommt dem Inhalt mehrerer ausformulierter Sätze gleich, was seinerseits begünstigt, abstrahierten Anthroponymen appellativische Funktionen zu verleihen:

a) Anthropappellativa werden häufig zu einem Abstraktum und werden mit den entsprechenden Bildungsaffixen versehen: *moaxle-gamdelebi asmatobas sčemobdnen* (A. Ċereteli: »Baši-Ačuḳi«) »die Begleiterinnen und Erzieherinnen maßten sich an, sich wie Asmat aufzuführen«.

b) Anthroponyme dieses Typs treten auch mit anderen für Appellativa kennzeichnenden Bildungselementen auf und können von einer Wortart in eine andere wechseln: *diṭos šeudgenia saṭariel-saavtandilo-sapridono ċre* (A. Ċereteli: »Paṭara Ṭarieli«) »Diṭo hat einen Freundeskreis wie bei Ṭariel, Avtandil und Pridon zusammengestellt«.

c) Anthropappellative begegnen auch in der Funktion eines Prädikats, natürlich in den entsprechenden Verbalkategorien: *diṭom erti amxanagi gaiavtandila* (A. Ċereteli: »Paṭara Ṭarieli«) »Diṭo machte sich einen Kameraden zum Freund (wie Avtandil)«; *mas arsena erkva da exlave arsenobda* (M. ʒavaxišvili: »Arsena Marabdeli«) »er hieß Arsena und gab sich sogleich wie Arsen«; *lacabiʒe roṣṭomobs, roṣṭomi ṭarielobs, zura amiranobs* (ebenda) »Lacabiʒe gibt sich wie Roṣṭom, Roṣṭom führt sich wie Ṭariel auf, Zura verhält sich wie Amirani«. In den Werken von S. Mgaloblišvili trifft man Formen wie *gavupaṭmandebi* »ich werde ihm zu einer Paṭman werden«, *mipaṭmane* »sei wie Paṭman zu mir« u. a.

d) Von den appellativischen Charakteristika der Anthropappellative ist der Schwund des Stammauslautvokals augenfällig: *arsena* > *arsenebi, elguʒa* > *elguʒebi, natela* > *natelebi*. In einer Klasse kamen vier Mädchen namens Natela zusammen, was durch die Pluralform des Personyms wiedergegeben wird: *mec natela! – gamočnda mesame da natelebis rigši čadga* (L. Kiačeli: »Natela – otxi«) »Ich heiße auch Natela! tauchte eine dritte auf und stellte sich in die Reihe der Natelas«.

e) Anthropappellativa sind oft auch in der Pluralform bezeugt: *ra genaγvlebat arsenebs* (M. ʒavaxišvili: »Arsena Marabdeli«) »was macht es euch Arsenas schon aus«; *zaalebsac mivaqolebt* (ebenda) »auch die Zaale werden wir gleich danach drannehmen«; *ċinat tu luarsabebi, revazebi da arčilebi gaclidnen xelidan šens sacxovrebels, exla isaḳebi gixdebian baṭonad* (Š. Aragvispireli: »Čemi brali ar aris, γmerto«) »Wenn dir früher die Luarsabe, Revaze und Arčile deine Habe weggenommen haben, so werden jetzt die Isaḳe zu deinen Herren«. Aus diesem Satz geht klar hervor, daß der Eigenname auch mit einer sozialen Funktion beladen ist, was auch an anderen Beispielen von Š. Aragvispirelis Erzählung ersichtlich ist.

f) Für das Anthroponym ist der Hang zur Verallgemeinerung so charakteristisch, daß es auch ohne Bildungselemente als Anthropappellativ erscheint, was nicht einmal selten vorkommt. In L. Gotuas »Gmirta varami« versucht Avdavit, seine Unbezwingbarkeit alle durch seinen Namen fühlen zu lassen, worauf mehrere seiner Aussprüche hindeuten: *macadon marṭo martva. qurmoċrili šemċeoba ar šemiʒlia. es čems ʒmas, giorgis, exerxeba, me ḳi daviti mkvia* »Sollen sie nur abwarten, bis ich allein regiere. Ich kann nicht unterwürfig zu Hilfe kommen. Das bringt mein Bruder Giorgi fertig,

ich aber heiße Davit.« oder: *arc me makvs msubuki xeli... sisxlit movibam ṭaxṭis qurze. is tu dvitia, mec daviti var!* »Ich habe auch keine leichte Hand... Mit Blut will ich ihn mir an den Thron binden. Wenn er Davit ist (gemeint ist Davit Ǯandieri, K. G.), bin auch ich Davit!«

Wie vir sehen, gewinnt ein Anthroponym beim Übergang zu einem Personym ausgeprägten Typs (oder zum Namen einer herausragenden Person) oftmals Abstraktionskraft, übertrifft mit seiner Fähigkeit bereits die Person (das Denotat) und vereint im Rahmen des betreffenden Personyms (Denotats) nach bestimmten Merkmalen auch andere Menschen. die ähnlich sind.